

Die Diktatur des Durchschnitts

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **24 (1956)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gesellschaftlichen Plattform. Jetzt sehe ich eine Aenderung; es sind Anzeichen dafür vorhanden, dass ihr Ruf im Schwinden ist, mit einem Wort, dass ihr Thron ins Wanken geriet. Die Menschen sind ihrer ein wenig überdrüssig. Und etwas Aehnliches ereignete sich letztes Jahr mit den «sash boys» in Paris. Auf meiner letzten Party mit etwa 400 Gästen waren nur 9 anwesend. Das ist ein sehr niedriger Prozentsatz in dieser Zeit. Meiner Meinung nach liegt es in der Macht der Frauen, das Ausbreiten der Homosexualität zu verhindern, indem sie eine Barriere gegen ihre effeminierte Lavendeldecadence aufrichten und nicht mehr um ihre Anwesenheit in ihren Häusern und auf ihren Parties werben und sich durch sie geschmeichelt fühlen. Eine Verminderung der Gastfreundschaft wird einen schnelleren Tod der Homosexualität erreichen als jede Gesetzgebung. Man wird sie nie ausrotten können — menschliche Natur, die sie ist — aber man kann das Ausbreiten der Krankheit verhindern, indem man das Brandmal des gesellschaftlichen Ausschlusses anwendet. Wie Lord Vansittart in einer Debatte des Oberhauses sagte, hat er «ein unbehagliches Gefühl, dass das grosse Anwachsen dieses Lasters nicht zu hemmen ist ohne einiges ausgleichendes Wiederaufleben der Verdammung, mit der es einst angesehen wurde».

Lasst uns nicht in Bezug darauf unser Gerechtigkeitsgefühl verlieren! Früher gab es das auch. Ich las amüsiert in Nancy Mitford's «Madame de Pompadour», dass diese Sorge den Hof Louis XV. beschäftigte, als er 15 Jahre alt war. «Wenn der König nicht bald heiratet», stellt sie fest, «können wir nur eines von zwei Dingen erwarten. Entweder er nimmt eine Geliebte, die bei seiner Jugend sicher einen gefährlichen Einfluss auf ihn gewinnen wird, oder er wendet sich Knaben zu. Päderastie war bei den Bourbonen keineswegs unbekannt; Louis XIII. mit seinen Armbändern, hochhackigen Schuhen und seiner hochgradigen Zanksucht hat bestimmt Männer den Frauen vorgezogen. Er war ein direkter Vorfahre von Louis XV. Erst neulich gab es einen homosexuellen Skandal unter den nicht viel älteren Fürsten aus der Umgebung des Königs. Der Regent hat sofort Massnahmen ergriffen, und sie erhielten die schwere Strafe der Verbannung auf ihre entlegenen Güter, in Begleitung von Gattinnen, die man schnell für sie gefunden hatte.»

Gesellschaftliche Aechtung — das war die schwerste Strafe vor 200 Jahren und ich zweifle nicht, dass es heute genau so wäre, wenn irgendjemand den Mut hätte, damit anzufangen.

Die Diktatur des Durchschnitts

Gibt es das? Darf man eine derartige Behauptung aufstellen, besonders mit Bezug auf unsere Frage? Schwingt nicht darin jene verhängnisvolle Ueberschätzung des Homoerotischen mit, die man uns immer wieder zum Vorwurf macht? —

Nein, es gibt eine Diktatur des Durchschnittes, die sich oft verhängnisvoller auf die Entwicklung der menschlichen Gemeinschaft auswirkt als das Machtwort eines Einzelnen, das sich über kurz oder lang mit lebensfremden Forderungen totläuft. Und ganz gemein erscheinen mir jene dummen, mit Moralin verbrämten Verallgemeinerungen tonangebender männlicher und weiblicher Klatschbasen. Die Ersteren leiten Sensationsblätter mit marktschreierischen Pressenotizen, die wie irrtümlich verlegte Platten in einem Steinfussboden sich auf meistens 3—4 Seiten — «Fortsetzung auf Seite . . .!» — verteilen. Die Zweiten sitzen als geduldete, asthmatische Kröten auf den

Polstersesseln der internationalen Salons und füttern sich, und ihre gleichermassen unbefriedigten und nie befriedeten Schwestern mit Skandalnachrichten. Nach dem bewährten Motto: «Etwas bleibt immer hängen!» werden auf diese Weise mühelos Existenzen untergraben, die lebenslang gesichert schienen. Es werden zwar keine Steine geworfen, nur kleine Glasscherben, die aber doch nach und nach den auserkorenen Opfern immer mehr kleine Verwundungen beibringen, bis sie eben eines Tages dran verbluten. Weil es keine hämischere und abscheulichere sexuelle Ersatzhandlung gibt als bislang frohe und glückliche Menschen quälen zu können, blähen sich die Kröten vor Wonne . . .! Diese erniedrigenden Handlungen richten sich gegen alle Schattierungen jener Menschen, die gegen die Norm des Durchschnitts verstossen; warum also nicht auch gegen die Homosexuellen? Da ist man doch vor allem des beifälligen Geschnatters eines grossen Gänsestalls zum voraus sicher . . .

Elsa Maxwell, die von vielen Filmgrössen gefürchtete Dame mit dem grössten Wissen über Einzelheiten des Privatlebens der umjubelten Stars hat sich in ihrem Buch «I married the World» (Ich heiratete die Welt) im 12. Kapitel auf den letzten Seiten die «abscheulichen» Homosexuellen als Opfer auserkoren, weil ihr vermutlich in Hollywood der Stoff ausgegangen ist. Man könnte über diesen von Halbwahrheiten und Bosheiten strotzenden Klatschbericht ruhig hinweggehen, gipfelte nicht einige der letzten Sätze in einer Perfidie, die kaum zu überbieten ist.

Diese unverblümete Aufforderung zur Diffamierung jedes Homoeroten, der kein Genie ist, kommt aus dem gleichen Land, in dem ein Prof. Kinsey seine bahnbrechenden Werke geschrieben hat. Und man brauchte darüber kein Wort zu verlieren, wenn man nicht wüsste, welche Macht gerade in Amerika (und nicht nur dort!) die Diktatur des Durchschnitts ausübt. Die anerkannten Grossen des Films, der Mode und der Innenarchitektur werden die in diesem Buch abgeschossenen Giftpfeile kaum ritzen. Ihr Können und ihre Leistungen sind für die Industrien, denen sie dienen, so unentbehrlich geworden, dass auch der Nachweis ihrer homoerotischen Neigung ihnen kaum mehr ernstlich schaden kann. Verheerend wird der angedrohte Bannstrahl aber für die aufstrebenden jungen Kräfte sein, hinter denen noch nicht die Millionen grosser Unternehmungen stehen. Ihnen bleibt kaum etwas anderes übrig als die Lüge einer konventionellen Ehe auf sich zu nehmen. Was aber eine derartige Unaufrichtigkeit für schöpferische Kräfte bedeutet, kann nur der ermessen, der hinter die Kulissen der Konvention sieht. —

Wir haben im «Kreis» immer wieder betont, dass Homosexualität als «Mode», als Effekthascherei, ebenso abzulehnen ist wie Wichtigtuerei mit heterosexueller Potenz. Und würden sich die gehässigen Angriffe dieser Diktatorin des amerikanischen Sittenkodexes nur gegen die Auswüchse homosexueller Effeminiertheit richten, verlohnte es sich kaum, Worte darüber zu verlieren. Geschmacklosigkeiten mag man anprangern oder nicht — sie laufen sich nach einiger Zeit von selber tot. Streicht selbst alle von Elsa Maxwell besonders angegriffenen effeminierten Homosexuellen aus dem modernen Wirtschaftsleben, und manches Rad wird plötzlich stillstehen, weil man umsonst Heterosexuelle suchen wird, die so viel selbstverständliche Begabung, soviel schöpferische Phantasie und nie erlahmenden Elan für die betreffenden Industriezweige aufbringen. Aber leider will die heutige Gesellschaft immer noch zum überwiegenden Teil lieber mit Verlogenheit betrogen werden als das Gleichgeschlechtliche in seinen eminent positiven Auswirkungen in das Staats- und Gesellschaftsleben einbauen. Und nur aus diesem Grunde sehe ich in diesem Buch der berühmten amerikanischen Klatschbase eine Gefahr, die nicht unterschätzt werden darf. Die Wirkung wird kaum

nach Europa reichen, aber sie kann unzähligen amerikanischen Homoeroten zum Verhängnis werden. —

Die Aufforderung zur gesellschaftlichen Achtung beantwortet jeder Homoerot am besten damit, sein Leben so zu führen, dass die Gesellschaft ihn akzeptieren muss, will sie sich selbst nicht ihrer besten Kräfte berauben. Viele Naturvölker haben das erkannt, ohne dass sie je mit der «Dekadenz der Weissen» in Berührung gekommen waren. Homoerotische Neigung ist keine Auszeichnung, aber auch kein Manko. Sie war von Anfang da und wird immer wieder in Menschen bestimmend für ihre Lebensführung durchbrechen, solange es Menschen gibt. Sie muss ihren Sinn haben im Weltganzen und im menschlichen Sein, auch wenn wir ihn heute noch nicht restlos zu erkennen vermögen. Kümmern wir uns weder um diktatorische Klatschbasen noch um «wissenschaftliche» Verurteilungen. Gehorchen wir dem inneren Gesetz, das uns vor unserem Gewissen gebietet, so und nicht anders zu leben. Die ganze Wissenschaft vom Menschen steht heute einem neuen Einbruch bisher ungeahnter Erkenntnisse gegenüber. Warum sich also quälen, wenn wir den Gefährten und uns glücklich machen können, ohne ihm und uns zu schaden? Eines Tages werden wir die ganze Wahrheit unseres Seins und dessen Sinn erkennen, auch die Aufgaben des uns zugewiesenen Schicksals. Diktieren wir uns selbst, unserem Gefährten so viel Glück wie nur irgend möglich zu schenken und so viel wie nur irgend möglich an der Erhöhung unserer Existenz in unserer Heimat und in allen Ländern mitzuarbeiten, dann werden Staat und Gesellschaft uns eines Tages nicht mehr ablehnen können und das Gleichgeschlechtliche in diese rätselvollen und doch immer noch schönen Welt sinngemäss einordnen — trotz Elsa Maxwell und allen andern internationalen männlichen und weiblichen Klatschbasen.

Rolf.

Und was sagen Sie dazu?

Antworten:

(Vergl. Seite 25, Nr. 3/1956).

Der KREIS krankt etwas an seiner Vielgesichtigkeit, die eigentlich sein Vorzug sein sollte. Die beiden Aufgaben, die Mitglieder des «Kreis», überhaupt die homoerotischen Kameraden anzusprechen und mit vielen Grundsätzlichkeiten über uns hinaus vielleicht aufzuklären, Verständnis zu erwecken, kann man nicht gut zugleich lösen. Es werden immer Dinge gesagt werden müssen, die nur für unsere Ohren bestimmt sind. Aber wie soll der Einzelne veranlasst werden, mit Hilfe des KREIS Andersdenkende anzusprechen, zu überzeugen? In den letzten Jahren erschienen verschiedentlich Kurzgeschichten von mir im Kreis. Ich habe sie oft vorgelesen, auch bei Zusammenkünften, bei denen wir durchaus nicht «unter uns» waren, bei Freunden, die «nicht so» fühlten, die man durch das Vorlesen in wunderbarer Weise hinlenken konnte zu ihnen vielleicht fremden Dingen, die aber zugleich den Schlüssel zu meinem Wesen fanden . . . Ja, und dann bat mich der eine oder andere, ihn das lesen zu lassen. Das betreffende Heft gab ich noch nicht mal her, sondern nur den betreffenden von Rolf zugeschickten Bogen — auf der Rückseite sprang einem als halbfett gesetzte Ueberschrift unter anderem das Wort «Homosexualität» entgegen. Welch grausige Ernüchterung! Plötzlich war ein Schleier weggerissen. Der schönste Faden war durch diese Brutalität nur noch schwer wieder zu spinnen.

Wir sind nicht alle dazu geschaffen, stets zu kämpfen, ja nicht einmal stets zu erklären und aufzuklären. Es gibt nun mal unter uns Menschen, die auf ganz andere Weise mit ihren Mitmenschen verkehren und sie vielleicht noch eher zum Verständnis für unsere Lage gewinnen, nicht mit den sachlichen, fachlichen, mehr oder weniger wissenschaftlichen Dingen. Wir sind verstrickt in unseren Lebenskreis, in